



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2013

---

## **«Wir haben aber auch ein Recht, hier zu sein». Jugendliche Teilhabe am Herstellen öffentlicher Räume**

Landolt, Sara

**Abstract:** Das Verhalten von Jugendlichen im öffentlichen Raum wird gesellschaftlich, politisch und medial viel diskutiert. Dabei wird oft auf spektakuläre Ereignisse fokussiert. Dieser Beitrag geht der Frage nach, wie Zürcher Jugendliche öffentliche Räume im Alltag nutzen, wie sie sich an der Herstellung dieser Räume beteiligen und wie dies mit gesellschaftlichen Diskursen verwoben ist.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-88971>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Landolt, Sara (2013). «Wir haben aber auch ein Recht, hier zu sein». Jugendliche Teilhabe am Herstellen öffentlicher Räume. *Polis. Das Magazin für Politische Bildung*, 6:12-14.

Jugendliche Teilhabe am Herstellen öffentlicher Räume

# «Wir haben aber auch ein Recht, hier zu sein»

Sara Landolt **Das Verhalten von Jugendlichen im öffentlichen Raum wird gesellschaftlich, politisch und medial viel diskutiert. Dabei wird oft auf spektakuläre Ereignisse fokussiert. Dieser Beitrag geht der Frage nach, wie Zürcher Jugendliche öffentliche Räume im Alltag nutzen, wie sie sich an der Herstellung dieser Räume beteiligen und wie dies mit gesellschaftlichen Diskursen verwoben ist.**

**D**ie Opernhauskrawalle, das Leben im und rund um das autonome Jugendzentrum in Zürich und dazugehörige Parolen wie «Freier Blick aufs Mittelmeer – Sprengt die Alpen» mag vielen heute über Vierzigjährigen in Erinnerung sein; sei dies aus eigener Erfahrung oder aus Erzählungen. Jüngere Personen denken beim Stichwort «Raumaneignung und Jugend» vielleicht an die Besetzung des Wohlgroth-Areals in Zürich anfangs der 1990er-Jahre. Eine Besetzung, die dank dem Schriftzug «ZUREICH» am Hauptbahnhof Zürich auch vielen Zugreisenden ein Begriff war. Und heutige Jugendliche? Woran denken sie bei der Aneignung öffentlicher Räume? An die letzte Reclaim the Street Demo vielleicht, an 1. Mai (Nach-)Demos? Oder daran, dass sie ab und zu von aufsuchenden Sozialarbeitenden angesprochen werden, wenn sie nachts durch die Gassen ziehen?

### Öffentlicher Raum als «Peer»-Raum

Viele Jugendliche erleben öffentlichen Raum primär bei der meist unspektakulären alltäglichen Nutzung dieser. Sie treffen sich mit Kolleginnen und Kollegen auf

Quartierplätzen, an Fluss- und Seeufern. Eva, eine 17-jährige Gymnasiastin etwa, erzählt vom «Pärkli» nahe der Schule, wo man, wie sie betont, jederzeit hingehen kann, immer jemanden trifft, sitzt, plaudert und raucht. Und weil das Rauchen auf dem Schulhof verboten sei, so Eva, sei das «Pärkli» eben besonders wichtig. Mit Eva, so wie mit über vierzig weiteren Jugendlichen, habe ich im Rahmen des an der Universität Zürich durchgeführten For-

## «Öffentlicher Raum wird oft konfliktlos genutzt.»

schungsprojekts «Trinkräume und Treffpunkte Jugendlicher – Aushandlungsprozesse im öffentlichen Raum der Stadt Zürich» Interviews geführt (vgl. Infobox). Die Erzählungen der Jugendlichen über ihre Aufenthalte und Erlebnisse im öffentlichen Raum Zürichs zeigen, dass diese den öffentlichen Raum oft konfliktlos nutzen. Geschätzt werden öffentliche Räume primär als Orte, an denen Jugendliche unter sich sein können und als Orte, die ausser-

halb der elterlichen Kontrolle und Prägung liegen. Jugendliche beschreiben einzelne Orte als «ihre Orte»; sich dort zu treffen und «herumzuhängen» wird nicht selten als Gegenwelt zum strukturierten Schul- und Lehralltag erlebt. «Ihre» Orte lassen ihnen Raum, um einerseits gemeinsam noch Kind sein zu können, andererseits, um sich erwachsen fühlen zu können. Scheinbar gegensätzliche Identitäten wie «Kind-Sein» und «Erwachsen-Sein» können gleichzeitig ausgelebt werden. Natürlich gibt es individuelle Unterschiede bezüglich der Bedürfnisse, aber auch der Form des Auslebens dieser (und weiterer!) Identitäten im öffentlichen Raum. Dennoch kann verallgemeinert werden, dass öffentlicher Raum für viele Jugendliche nicht nur als Plattform der Interaktion mit anderen Nutzenden – und somit als Ort der Auseinandersetzung mit komplexen gesellschaftlichen Strukturen – bedeutungsvoll ist, sondern genauso als «blosser» «Peer»-Raum von grosser Wichtigkeit ist.

### Konflikte im «Peer»-Raum

Jugendliche erleben öffentliche Räume auch als Orte der Auseinandersetzung mit anderen Personen. Eine im Rahmen meines Forschungsprojekts durchgeführte Online-Befragung mit gut dreihundert Jugendlichen zeigt, dass mehr als die Hälfte der Befragten beider Geschlechter über Probleme mit anderen Gruppen von Jugendlichen berichten. Gewalttätige Jugendliche oder solche, die «einen anpöbeln» wurden dabei von gut jedem fünften dieser Jugendlichen und jedem zehnten aller Befragten explizit erwähnt. Es wird deutlich sichtbar, dass Orte teilweise bewusst gemieden werden, sei dies, um Konflikten aus dem Wege zu gehen, um gewissen subkulturellen Gruppen auszuweichen, die mit

#### Trinkräume und Treffpunkte Jugendlicher

Im Mittelpunkt des mehrjährigen, an der Universität Zürich durchgeführten Forschungsprojekts «Trinkräume und Treffpunkte Jugendlicher – Aushandlungsprozesse im öffentlichen Raum der Stadt Zürich» stehen Erlebnisse Jugendlicher im öffentlichen Raum der Stadt Zürich. Anhand der drei Themen Alkoholkonsum Jugendlicher, Nutzungskonflikte und Jugenddelinquenz wird das Zusammenspiel zwischen Raum- und Jugendkonstruktionen untersucht. Die empirische Grundlage bilden a.) Gruppengespräche mit Jugendlichen, b.) Interviews mit Akteuren der städtischen Verwaltung, c.) Interviews mit Anwohnenden eines Quartierplatzes, an dem es zu Konflikten zwischen unterschiedlichen Nutzenden kam und eine Online-Befragung mit gut 300 Jugendlichen, die Gymnasial- oder Berufsschulklassen in der Stadt Zürich besuchen.



Bildserie «Reclaim the Streets»: Strassenkampf aus der Dose.

bestimmten Orten, beispielsweise mit bestimmten Discos, in Verbindung gebracht werden oder um Orte zu meiden, an denen man sich nicht wohl fühlt. Eda und Jana, 16 und 17 Jahre alt, erzählen etwa, dass sie gewisse Orte nachts meiden, da einige ihnen bekannte Jugendliche sich oft dort treffen, aus Edas und Janas Sicht zu viel Alkohol konsumieren und diese Orte für sie deshalb unangenehme Verweil- wie auch Transitorte seien. Derselbe Ort wird somit gleichzeitig für einige Jugendliche zu «ih-

## «Bedrohung der erwachsenen Ordnung?»

rem» Ort, für andere Jugendliche zum Ort des Meidens, gar zum Angstraum. Weiter zeigt sich, dass Orte, so auch öffentliche Räume, nicht einfach sind, sondern permanent hergestellt werden – und zwar auch durch alltägliche Nutzungen, etwa wie im obigen Beispiel durch Alkoholkonsum und durch das Meiden eines Ortes.

### Orte der Interaktion mit Kontrollinstanzen

Öffentliche Räume können auch zu Orten der Interaktion mit Kontrollinstanzen werden. So erzählen Erkan und Raul, wie sie von einem Hausmeister ein Siedlungsver-

bot bekommen haben, nachdem sie öfters Unfug im Aussenraum einer Siedlung getrieben haben.

«Da sind wir meistens früher gewesen. (...) Dann haben wir Scheiss gebaut und der Hauswart hat genug gehabt von uns. Er hat Kameras installiert. Hier zum Beispiel, bei diesem Eingang hat es, da hier bei einer dieser weissen Säulen, hat es so eine Kamera, die direkt auf die Tür gerichtet ist (...). Vom Hauswart haben wir noch ein Verbot, ein Siedlungsverbot bekommen. (...) Weil wir zu viel Scheisse gebaut haben, weil zu viele Leute gekommen sind wegen uns. (...), jetzt darf man nur rein, wenn man jemanden abholt.»

Was in diesem Beispiel der Aussenraum einer Siedlung ist, ist in anderen Erzählungen ein Schulhof oder der Aussenraum eines Einkaufszentrums. Diese Erzählungen zeigen, dass sich Regeln ändern können und dabei ein ehemals zugänglicher Ort zu einem nicht mehr zugänglichen Ort werden kann und, dass nicht für alle Personen dieselben Regeln am selben Ort zu gelten haben.

Auch Kontrollen durch die Polizei oder Interaktionen mit patrouillierenden Teams von sip züri gehören zu den Erlebnissen einiger Jugendlicher. Sip steht für Sicherheit, Intervention und Prävention und ist

eine im Sozialdepartement der Stadt Zürich angesiedelte Einheit. Eine Hauptaufgabe von sip züri besteht in der Förderung eines rücksichtsvollen und toleranten Verhaltens im öffentlichen Raum. Einheiten mit ähnlicher Funktion kennt man etwa in Bern als PINTO und in Luzern ebenfalls als sip. Interaktionen mit der sip sind für einige Jugendliche kaum der Rede wert. Andere betonen ihre Begegnung mit den Kontrollinstanzen und stellen sich – zumindest in der Interviewsituation – als clevere Jugendliche dar, die wissen, wie man mit Personen der sip oder der Polizei umzugehen hat.

«Manchmal, wenn wir in der Nacht draussen unterwegs sind, stoppt uns die Polizei. Wir sagen dann, dass wir beim Freund TV geschaut haben und eingeschlafen sind und nun auf dem Heimweg sind. Dann sagen die (Polizei), geht nach Hause Jungs.»

Wieder andere Jugendliche fühlen sich durch solche Interaktionen belästigt und von ihren Treffpunkten verdrängt. Eine Gruppe von Jugendlichen, die sich regelmässig an Wochenenden bis spät in die Nacht auf dem Katzenplatz, einem Quartierplatz, trifft, kommentiert die Interaktionen mit sip-Mitarbeitenden wie folgt: «Die kommen und fragen uns, was wir hier machen. Warum wir Alkohol trinken. Das sollen sie mal Erwachsene fragen, warum



## Zwischen Anpassung und Aufstand

fragen sie nur Jugendliche?» Und sein Kollege fügt an: «Wir haben aber auch ein Recht hier zu sein. Das ist ein öffentlicher Raum.» Interessanterweise argumentieren die Erwachsenen, die sich an den nächtlichen Treffen dieser Jugendlichen am Katzenplatz stören, genau gleich: Es handle sich hierbei um einen öffentlichen Platz, dieser Raum sei für alle da und folglich müsse sich das Verhalten der Jugendlichen ändern.

### Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normen und Regeln

Der obige Gesprächsausschnitt verweist auf einige Fragen, die sich in der Auseinandersetzung mit Raumerlebnissen Jugendlicher immer wieder stellen. So etwa die Frage, wer welche – oft impliziten – Nutzungsrechte im öffentlichen Raum hat. Wer basierend auf welcher Legitimation entscheidet, wie öffentliche Räume genutzt werden dürfen und welches die «richtige» Nutzung öffentlicher Räume ist. Und, ganz entscheidend, wer welche Ressourcen besitzt, wenn es um die Aushandlung neuer Regeln und Normen der «richtigen» Nutzungen geht. Denn oft wird Orten durch Gesetze, aber auch durch deren Nutzung, Bedeutung zugeschrieben. Regeln und Normen werde so mit materiellen Artefakten verbunden, die bestimmte Nutzungen ermöglichen, andere einschränken. Orte werden dadurch zu normativen Räumen, denen eingeschrieben ist, was an einem Ort angebracht ist und was nicht. Die britische Geographin Gill Valentine etwa beschreibt den öffentlichen städtischen Raum als *adult space*, in dem Jugendliche als gefährlich wahrgenommen werden, da ihre Praktiken wie beispielsweise das «Herumhängen», das «Sich-Gegenseitig-Anpöbeln» und das Konsumieren von Alkohol sowohl als Bedrohung der «erwachsenen» Ordnung im öffentlichen Raum als auch als Bedrohung der Sicherheit anderer Nutzenden gesehen wird. Kontroll- und Regulationssysteme, wie Überwachungskameras oder nächtliche Ausgehverbote für Jugendliche, bezeichnet Valentine entsprechend als einen Versuch, die «erwachsene» Ordnung der öffentlichen Räume aufrecht zu erhalten.

### Herstellung von Raum als Aushandlungsprozess

Verglichen mit Grossbritannien ist die Politik in Zürich weniger repressiv. So existieren in der Stadt Zürich beispielsweise keine

nächtlichen Ausgangsverbote für Jugendliche. Auch schreibt sich die Stadt Zürich seit 2006 auf die Fahne, dass sie Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum auf kreative Weise und als Aushandlungsprozess angehe, bei dem verschiedene, am Nutzungskonflikt beteiligte Personen, einbezogen werden.

Dies war beispielsweise auch beim Katzenplatz der Fall, als sich Anwohnende über den Lärm und den Abfall der Jugendlichen, die sich bis spät in die Nacht hinein auf dem Platz trafen, beklagten. Anhand unterschiedlicher Methoden, so auch durch Gespräche mit involvierten Akteuren an einem runden Tisch, versuchte man, die unterschiedlichen Erwartungen an die Nutzung des Katzenplatzes und die Vereinbarkeit dieser zu eruieren. Die Analyse solcher Prozesse, die eine professionelle Moderation, viel Zeit und gegenseitiges Verstehen-Wollen voraussetzen, geben Einblick in komplexe Machtstrukturen, Selbstpositionierungen und Fremdzuschreibungen, die nicht nur bei der Neu-Aushandlung von Raumnutzungen herrschen, sondern oft auch – leise und unbemerkt – das alltägliche Nutzen und permanente Herstellen dieser Räume lenkt. Sicht-

## «Nutzungskonflikte auf kreative Weise angehen.»

bar werden diese Dynamiken jedoch meist erst bei Konflikten. Dann, wenn Handlungen als für einen Ort nicht angebracht erachtet werden, wenn sie «out of place» sind, wie der britische Geograph Tim Cresswell schreibt. Sichtbar wird dann auch, in welche gesellschaftlichen Diskurse jugendliche Raumnutzungen eingebettet sind. In der diesem Artikel zu Grunde liegenden Untersuchung sind dies Diskurse im Bereich der Stadtentwicklung (Aufwertung und Bedeutung öffentlicher Räume), im Bereich der Kontrolle und Regulierung öffentlicher Räume, in der Alkoholprävention, der Jugendgewalt und schliesslich in Argumentationen rund um das Wohl Minderjähriger, respektive der Pflichten von Eltern. Diese Diskurse fungieren oft als Teil städtischer Sicherheitsdiskurse. Die Verflechtung von Sicherheitsdiskursen mit der Aussenwahrnehmung von Jugendlichen führt zwar nicht dazu, dass Jugendliche generell als Störenfriede oder als gefährlich



Bildserie «Reclaim the Streets»: Wand im Wandel.

wahrgenommen werden. Es zeigt sich jedoch, dass in spezifischen Konstellationen – wenn es sich um männliche Jugendliche handelt, die sich nachts im öffentlichen Raum treffen, «hängen» und Alkohol konsumieren – Jugendliche schnell als gefährlich eingestuft werden.

Der Umgang einer Gesellschaft mit Jugendlichen, die öffentliche Räume nutzen, ist aus einem weiteren Punkt von grosser Bedeutung. Nicht selten sind die Interaktionen der Jugendlichen mit staatlichen Kontrollinstanzen im öffentlichen Raum prägend für ihr Bild von Staatlichkeit und ihr Erleben und Erlernen von einer Teilhabe an der Gesellschaft.

### Zum Weiterlesen

- Chatterton, P. und R. Hollands (2003): *Urban nightscapes. Youth culture, pleasure spaces and corporate power. Critical geographies*, Vol. 18. London.
- Landolt, S. (2011): *Trinkräume und Treffpunkte Jugendlicher – Aushandlungsprozesse im öffentlichen Raum der Stadt Zürich*. Dissertation, Universität Zürich.
- Muri, G. und S. Friedrich (2009): *Stadt(t)räume – Alltagsräume? Jugendkulturen zwischen geplanter und gelebter Urbanität*. Wiesbaden.



**Dr. Sara Landolt** forscht und lehrt am Geographischen Institut der Universität Zürich. Schwerpunkte: Jugendgeographien, Alkoholkonsum Jugendlicher, Geschlechterforschung.